

Auszug aus:

Ebeling, Rainer & Meier, Alfred (Hg.) 2009.

Missionale Theologie

Marburg: Francke-Buchhandlung. (GBFE Jahrbuch, 1).

Alle Rechte vorbehalten

Authentische relevante Event-Celebration

Mike Bischoff

Wie findet missionaler Gemeindebau in der Praxis statt? Welche Formen wählen missionale Gemeinschaften, wenn sich sie treffen? Diese Fragen beschäftigen mich seit vielen Jahren. Neben der intensiven theologischen Reflektion (Dissertations-Projekt „Missionale Ekklesiologie“ 2006-2007) hat mich immer auch die praktische Umsetzung interessiert. Das nachfolgende Essay ist denn auch in erster Linie ein Bericht praktisch-theologischer Erfahrungen im Kontext einer missionalen Ekklesiologie und kein abstrakter theologischer Entwurf. Die induktive Perspektive (vgl. Faix 2003: 31) ermöglicht Praxisnähe und Anschaulichkeit, erschwert dafür Systematisierung und Kategorisierung. Das ist im Sinne eines inkarnatorischen Gemeindebaus aber durchaus gewollt.

Das nachfolgend geschilderte Fallbeispiel SundayPlaza will kein allgemein gültiges Modell verkörpern, sondern ist Ausdruck lokaler Gegebenheiten und Entwicklungen. Im besten Fall dient es als Inspiration und Ermutigung, die eigene Praxis zu reflektieren und gemeindliche Strukturen gemäß dem missionalen Impetus zu arrangieren. Aus Platzgründen beschränke ich mich auf die Beschreibung einer möglichen Form, bei der sich die Gesamtgemeinde trifft. Im Aufbau des Artikels orientiere ich mich am sogenannten Praxiszyklus, der bei UNISA und GBFE gebräuchlich ist. Dieser Denkprozess verbindet in idealer Weise Erfahrung und theologische Reflexion. In der gewählten Form besteht der Praxiszyklus aus folgenden Elementen: Teilnahme, Kontextanalyse, Theologische Reflexion, Planung und Aktion. Da man sich die Punkte eben zyklisch vorstellen muss, führt konsequenterweise die Aktion wieder zum Punkt „Teilnahme“. Theologie so verstanden ist ein dynamischer Prozess, der immer wieder neu herausfordert.

TEILNAHME

Glaubwürdige theologische Arbeit bedingt die eigene existentielle Beteiligung. Wäre dieser subjektive Ausgangspunkt vor einigen Jahrzehnten noch als unwissenschaftlich gebrandmarkt worden, so hat er im Praxiszyklus seinen berechtigten Platz. Als Theologe soll ich in dem Kontext leben, worüber ich arbeite und forsche. Der Lebens- und Praxisbezug ist so sichergestellt. Aus Gründen der Transparenz und der Nachvollziehbarkeit erlaube ich mir darum einige biografische Informationen. Nach dem Theologiestudium (lic. theol., STH Basel) war ich einige Jahre Pastor einer Freikirche und Studienleiter einer evangelikalen Ausbildungsstätte (IGW Basel). Im Herbst 2002 entdeckte ich durch Andrew Jones neue Welten. Jones ist ein neuseeländischer Missiologe, Blogger und Weltenbummler, der zurzeit in Schottland wohnt. Über seinen Blog fand ich Berichte aus der englischsprachigen Welt zur Missional Church, Postmoderne und Missiologie. Im deutschsprachigen Raum ist diese Diskussion damals kaum ein Thema. Gleichzeitig beginne ich in meiner Pastorentätigkeit den Bezug und die Beziehung zu Nichtchristen zu vermissen. Ich empfinde meine Lebenswirklichkeit als die eines Kokons, der sich im christlichen Umfeld verfangen hat. Die Spannung zwischen missionaler Lektüre und amissionaler Existenz wächst. Nach der Heirat 2006 gebe ich alle meine vollzeitlichen Funktionen ab. Meine Frau und ich ziehen in den Raum Thun und schließen uns der damaligen X-stream-Bewegung an (heute schlicht „Netzwerk“), in der wir uns ehrenamtlich engagieren. Mein Geld habe ich den letzten Jahren und Monaten als Leiter einer Wirtschafts- und Handelsschule verdient. Der Bewegung „Netzwerk“ gehören 4 ausgebildete Theologen an. Alle haben heute Aufgaben im säkularen Sektor übernommen. Der im Essay porträtierte Event SundayPlaza und die damit verbundenen gemeindlichen Strukturen sind Ergebnis gemeinsamer Überlegungen aus unserer Bewegung und nicht meine persönliche Meriten.

KONTEXTANALYSE

Theologie ist immer kontextuelle Theologie. Dies betrifft sowohl die Verbindung zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen als auch die Verankerung in lokalen Begebenheiten. Schreiter beschreibt aus diesem Grund die Lokalthologie als einen komplexen Vorgang, der sich mit dem Kontext der Geschichte, den Glaubenserfahrungen des Einzelnen, der Gemeinschaft unter den Menschen, aber auch mit kulturellen Kontexten wie Kleidung, Sprache oder Traditionen auseinandersetzt (Schreiter, 1992:126). So ist das nachfolgend geschilderte Fallbeispiel SundayPlaza nur verständlich, wenn der gemeindliche Kontext mitberücksichtigt wird. In gleicher Weise prägt die postchristliche, postmoderne Situation der Schweiz die Überlegungen. In der Gesamtschweiz besteht eine Religionslandschaft, die konfessionell mit 41% römisch-katholischen und 40% reformierten Christen ausgeglichen ist. Im Gegensatz dazu ist der Kanton Bern, in dem auch die Bewegung Netzwerk liegt, mit über 67% protestantischen Christen grundsätzlich eher evangelisch dominiert (Bils, 2008: 3) In der Stadt Thun mit seinen 42.000 Einwohnern gibt es eine größere Anzahl christlicher Gemeinden: eine aktive reformierte Kirche, eine kleine katholische Gemeinde sowie eine noch kleinere Christkatholische Gemeinde und ein breites Spektrum an Freikirchen. Gut 3000 Thuner kommen in den freikirchlichen Gemeinden der Evangelischen Allianz sonntags zusammen. Damit bewegt sich Thun prozentual über dem Schweizer Schnitt, doch die vermeintlich eindrucksvollen Zahlen können nicht darüber hinwegtäuschen, dass der prägende Einfluss des Christentums auch hier an Wirkung verliert, besonders unter den nach 1970 geborenen Generationen (vgl. Frost, 2006:6). Die postmoderne, postchristliche Gesellschaft bildet den Rahmen, in dem sich das Netzwerk hineingestellt weiß.

Die Bewegung besteht aus ca. 90 Personen, die größtenteils dem Selbstverwirklichungsmilieu (vgl. Schulz, 1992) angehören. Mit einem Altersspektrum von 18-50 Jahren bilden sie, zusammen mit Kindern eine sehr junge Glaubensgemeinschaft. Beruflich als Studenten, höhere Angestellte, Beamte und Freiberufler tätig, verfügen die Meisten über einen hohen Bildungsabschluss. Vier Mitglieder haben Theologie studiert und auch als Pastoren gearbeitet, zwei

Weitere studieren derzeit noch Theologie. Das Netzwerk beschäftigt aber niemanden von ihnen als Pastor (Bils, 2008: 4).

Der vorliegende Artikel konzentriert sich auf die Beschreibung des SundayPlaza. Dieser mehrstündige Event unterscheidet sich im Selbstverständnis und Ziel, aber auch in Struktur und Länge grundlegend vom klassischen (frei)kirchlichen Gottesdienstmodell. Um die Entstehung und Gestaltung dieses Events verständlich zu machen, wird in einem ersten Schritt der gemeindliche Kontext geschildert, denn der SundayPlaza steht nicht isoliert als Event in der Landschaft, sondern ist eingebettet in eine ganze Reihe von Strukturen. Unter dem Prozesspunkt „theologische Reflexion“ werden einige dahinterstehende theologische Überlegungen angeführt. In den Schritten „Planung und Aktion“ werden die einzelnen Elemente von SundayPlaza vorgestellt.

SundayPlaza ist in folgenden Rahmen eingeordnet. Der Name ist Programm. „Netzwerk“ ist ein dezentrales Netzwerk von kleinen organischen Kirchen. Intern werden diese Kirchen „Häuser“ oder „X-changes“ genannt. Von Häusern sprechen wir darum, weil sich kleine Gruppen von 3 - 12 Personen meist wöchentlich bei jemandem zuhause treffen, zusammen essen und austauschen (engl. to exchange). In der Auseinandersetzung mit biblischen Texten, im Feiern des Abendmahls und im Gebet füreinander pflegen diese kleinen Gemeinschaften ihre Spiritualität. Weiter engagieren sich die einzelnen Häuser lokal in verschiedenen Projekten evangelistischer und sozialdiakonischer Art. Sie verstehen sich als kleine missionale Gemeinschaften. Die X-changes sind der Kern des Netzwerkes. Die spezifische Gestaltung der einzelnen Gruppen hat einen pluralen Charakter. Die Identität wird gewahrt durch die Verkörperung der bewegungseignen Grundwerte Jüngerschaft, Gemeinschaft und Multiplikation, die unter anderem mittels narrativer Visionsvermittlung (Bilderbuch „Im Auftrag des Königs“) wachgehalten werden.

Eine weitere strukturelle Ebene stellen die sogenannten C:lans (Christ's local area network, sprich Clan) dar. Ein C:lan ist ein Netzwerk von mehreren „Häusern“. Er entsteht entweder aus dem organischen Wachstum (Multiplikation) einer einzelnen organischen Kirche oder ein gemeinsamer missionaler Fokus vereint verschiedene Häuser zu einem C:lan. Ein C:lan ist eine strukturelle Zwischen-

grösse zwischen dem einzelnen Haus und der ganzen Bewegung. Der Sinn von C:lans ist nicht in erster Linie in einer zusätzlichen Organisationsebene zu sehen, sondern sie sollen die miteinander verbundenen Häuser in ihrem Auftrag als missionale Gemeinschaft unterstützen. Die Definition von C:lans ist stark von der Idee der „Clusters“ der St. Thomas Church in Sheffield (<http://www.sttoms.net/>) inspiriert.

Als Leitungsgremium auf Bewegungsebene fungiert die sogenannte „Tafelrunde“. Als nichtstetiges Leiterschaftsorgan entscheidet sie in unregelmässigen Abständen über die strategische Ausrichtung sowie über Werte und Vision und dient als Entscheidungsinstanz bei Problemen und Irrlehren. Inspiriert ist die Form von den Geschehnissen in Apg 15, Stichwort „Apostelkonzil“, wo die damaligen Verantwortungsträger der frühen Kirche zusammen kamen, um grundlegende Fragen des Glaubens und der Ausrichtung der Kirche zu besprechen. Der Tafelrunde gehören gut 25 Verantwortliche des Netzwerkes an.

Jeweils einmal im Monat haben sich lange Jahre die verschiedenen Häuser der Bewegung zu einem Gottesdienst namens SundayNight versammelt. Im Laufe der Zeit hat sich dieser Anlass jedoch formal und strukturell immer mehr davon entfernt, was man empirisch generell unter „Gottesdienst“ beobachtet. Die Gemeinde suchte neue Wege, die eigene Spiritualität auszudrücken und Gott im Kontext der eigenen postmodernen Lebenswirklichkeit zu begegnen. Diese Gedanken verpackte sie in jene Gottesdienste. Dieses Vorgehen hat aber viele der Teilnehmenden verunsichert. Sie erlebten diese Treffen oft als unstimmgig. Sie waren nicht frei, Gott in diesen experimentellen Elementen zu begegnen, weil sie innerlich auf bekannte Gottesdienst-Ablaufschema gewartet haben. So verliessen sie häufig den Anlass mit Enttäuschung, weil die vertraute Liturgie unvollständig ablief. Der neue Event SundayPlaza wird darum bewusst nicht mehr „Gottesdienst“ genannt, weil Menschen, egal ob Christen und Nichtchristen, nach unserer Erfahrung, mit diesem Wort unweigerlich klassische Liturgieschemen assoziieren und das soll verhindert werden. Darum feiert das Netzwerk heute keine Gottesdienste mehr. So wurde dies zu Beginn bewusst provokativ kommuniziert.

THEOLOGISCHE REFLEXION

„Die westliche Kultur ist nicht nur eine Netzwerkgesellschaft, sondern auch eine Konsumgesellschaft. Der Schlüssel zur Identifikation lag bei früheren Generationen in dem, was sie produzierten. Die heutige Generation identifiziert sich darüber, was sie konsumiert“ so beschreibt Herbst (2006:46) in seiner Übersetzung von „Mission shaped church“ unsere heutige Gesellschaft. Inkarnation als Fleischwerdung des Glaubens geschieht immer im Spannungsfeld zwischen Adaption und Widerstand. Welche gesellschaftlichen Trends fördern (oft unbewusst) eine Integration von biblischen Werten? Welche Entwicklungen verlangen entschiedenen Widerstand?

Eine missionale Gemeinschaft, welche sich in die Gesellschaft gesandt weiß, bewegt sich ständig zwischen diesen zwei Polen. Nur die kritische Selbstreflexion und das sorgfältige Hören auf den Heiligen Geist und die Heilige Schrift bewahren sowohl vor starrem Nonkonformismus und als auch vor leichtfertiger Adaption. Ein Beispiel soll dies veranschaulichen. Dem Konsumtrend der post-modernen Gesellschaft will SundayPlaza bewusst widerstehen. Der Event ist so angelegt, dass es schwer fällt, nur ein Programm zu konsumieren. Ein SundayPlaza lebt von der aktiven Beteiligung und Mitgestaltung aller Teilnehmenden. Eine passive Konsumhaltung ist nicht nur Merkmal der säkularen Gesellschaft, sondern hat unverfroren Einzug ins evangelikale Christentum gehalten. Dieser Trend hindert Christen massgeblich auf dem Weg zur Reife und Mündigkeit. Im Kontrast dazu charakterisiert die Manila Erklärung von 1989 im Abschnitt „die menschlichen Zeugen“ die Aufgabe von Pastoren und Lehrern als Vorrecht „Gottes Volk zur Reife (Kol. 1,28) zu führen und sie zum Dienst auszurüsten (Eph. 4,11- 12).“ Weiter formuliert das Dokument, dass „Pastoren Dienste nicht monopolisieren dürfen, sondern sollen sie vielmehr multiplizieren, indem sie andere dazu ermutigen, ihre Gaben einzusetzen und indem sie Jünger darin ausbilden, andere zu Jüngern zu machen. Die Beherrschung der Laien durch „Geistliche“ ist in der Geschichte der Kirche ein großes Übel gewesen. Sie beraubt Laien und Geistliche ihrer ihnen von Gott zugedachten Rolle, führt zur Überlastung der Geistlichen, schwächt die Gemeinde und behindert die Ausbreitung des Evangeliums. Darüber hinaus ist sie zutiefst unbiblisch. Wir, die wir seit Jahrhunder-

ten das „Priestertum aller Gläubigen“ betont haben, bestehen jetzt auch auf diesem Dienst der Gläubigen (1989:6).“ Diese Aussagen entsprechen stark dem Dienstverständnis der Bewegung Netzwerk und finden ihre Ausprägung auch in der Gestalt des SundayPlaza. Der Anlass ist kein Ort, wo Geistliche Laien ihren wöchentlichen spirituellen Imbiss verabreichen. Da die Bewegung keine vollzeitlich Angestellten kennt, wird der Event ehrenamtlich von einer größeren Anzahl Mitarbeiter getragen, die sich gabengemäß engagieren, aber sich alle während der Woche in den Herausforderungen der postmodernen Arbeitswelt bewähren müssen. Ein Graben zwischen Geistlichen und Laien wird so vermieden. In allen diesen Überlegungen ist der Gedanke des allgemeinen Priestertums zentral. Die Bewegung ist nicht auf professionelle Stellvertreter angewiesen, welche die Beziehung zu Gott herstellen und pflegen. Jeder Christ ist Priester und hat unmittelbaren Zugang zu Gott.

Diese Grundwahrheit hat aber auch die Konsequenz zur Folge, dass die Verantwortung für das persönliche geistliche Leben nicht delegiert werden kann. Das eigenverantwortliche Leben aus der Kraft des biblischen Wortes ist zentral für die Entwicklung einer mündigen christlichen Existenz. Die Bewährung als Gesandte des dreieinigen Gottes im harten Alltagsleben ist gemäss Römer 12,1 der vorrangige Ort für einen Gottesdienst, der Gott wohlgefällig ist. Sinn und Zweck des SundayPlaza verbirgt sich darum im Begriff der „Zurüstung der Heiligen“ (Eph 4,12). Der SundayPlaza soll ein Ort sein, wo auf der Ebene der ganzen Bewegung „Ausrüstung“ und „Ermutigung“ für die missionale Herausforderung des Alltags geschieht. Denn die Pflege der Spiritualität ist nicht nur eine persönliche Angelegenheit, sondern gedeiht besonders gut in Gemeinschaft. Es lässt aber sich leicht beobachten, dass nicht alle am gleichen Punkt in ihrer Glaubensreise stehen. Nicht alle brauchen zur selben Zeit die gleiche „Ausrüstung“. Diesem Umstand will das Plaza-Konzept mit seiner Multi-Optionenstruktur Rechnung tragen. Die Teilnehmenden werden darum motiviert, sich vor jedem Plaza zu überlegen, wo sie auf ihrem Weg der Nachfolge stehen und wo sie Input brauchen.

PLANUNG/ HANDLUNGSTHEORIE

Die heute oft vorherrschende Gottesdienststruktur läuft in der Regel nach folgendem Schema ab: Einleitung (Begrüßung, Infos, Gebet), eine Anbetungszeit (meistens in Form von Liedern), eine kürzere oder längere Predigt und abschließende Elemente wie Abendmahl, Segnung, Gebet oder Gemeindeformationen. Offensichtlich gibt es davon landes- und freikirchliche Abweichungen; die einen sind mehr charismatisch geprägt (viel Raum für Worship, Heilungsgebet, prophetische Worte usw.), andere legen Wert auf einen mehr feierlich-liturgischen Charakter, wieder andere betonen die zentrale Stellung der wortzentrierten Verkündigung.

Doch abgesehen von diesen unterschiedlichen Akzenten besteht (wenigstens strukturell) eine große Gemeinsamkeit. Die Zuhörer (ob auf Kirchenbänken oder in gemütlichen Lounge-Sofas) sitzen da und folgen dem Programm, welches auf der Bühne oder von der Kanzel geboten wird. Ein so definierter klassischer Gottesdienst hat im Normalfall eine serielle oder lineare Struktur. Die einzelnen liturgischen Elemente finden nacheinander statt, zum Beispiel werden zuerst Lieder gesungen, dann wird ein Gebet gesprochen, im Anschluss daran folgt die Predigt. Ein SundayPlaza ist dagegen in seinem Aufbau sowohl seriell und als auch parallel. Was bedeutet das? Ein Sunday Plaza hat 10 „Programmelemente“, wovon die meisten (nicht alle) parallel stattfinden. So ergibt sich eine Vielzahl von Kombinationsmöglichkeiten für den einzelnen Teilnehmenden. Jeder Gast stellt sein Programm selber zusammen.

Weiter wird unterschieden zwischen Zeitfenstern, die eine Plenumsfunktion haben und solchen, denen mit Absicht ein dezentraler Charakter zugewiesen wird. In der praktischen Umsetzung bedeutet dies, dass eine ausgewogene Mischung aus Kollektivität und Individualität angestrebt wird. So wird dem unterschiedlichen Status der eigenen Pilgerreise Entfaltungsmöglichkeit eingeräumt.

Der SundayPlaza ist ein Experimentierfeld. Die erste Veranstaltung hat im Oktober 2007 stattgefunden. In den ersten 1 ½ Jahren sind bereits wieder Anpassungen vorgenommen worden. Diese Flexibilität ist den Verantwortlichen entscheidend. Der SundayPlaza ist kein ehernes Monument, sondern ein dynamischer Ausdruck der Auseinandersetzung zwischen Theologie, Liturgie und der gegen-

wärtigen Gesellschaft. Im Sinne des Praxiszyklus ist die Entwicklung nicht abgeschlossen, sondern ein andauernder Prozess.

AKTION

Theologie muss zur Tat, zur Handlung führen. Der theologische Zyklus ist erst mit der Umsetzung in die Praxis abgeschlossen. Was ist also ein SundayPlaza? Ein Gottesdienst, der kein Gottesdienst sein will, damit die Teilnehmer nicht mit vorgefassten Vorstellungen kommen und nachher enttäuscht sind, weil sie vergebens auf Element A oder B gewartet haben. Die lange Vorrede hat hoffentlich neugierig gestimmt. Darum werden nun die wichtigsten Kennzeichen dieser Veranstaltung skizziert.

Ein SundayPlaza dauert gut 4 ½ Stunden, jeweils von 15.30-20.00h. Der Event dauert demnach deutlich länger als der Durchschnitt der westeuropäischen Gottesdienste. Dafür findet ein Plaza nur alle 6-8 Wochen statt. Ein SundayPlaza benötigt konzeptionell nicht unbedingt sehr große Räume, dafür eine ganze Reihe Einzelräume. Um die Veranstaltung durchzuführen, wird darum jeweils ein ganzes Gebäude gemietet samt Restaurant, Bar, Saal und Seminarräumen. Insgesamt sind die Mietkosten jedoch niedrig, da keine monatlichen Fixkosten anfallen. Das Dilemma der teuren Gemeinderäume, die während der ganzen Woche weitgehend leer stehen, kann so vermieden werden.

Die einzelnen Elemente, die einem SundayPlaza seine spezifische Gestalt verleihen, werden nachfolgend porträtiert. Es gibt bewusst keine Trennung oder Einteilung in sogenannte geistliche und profane Bereiche. Die ganze Fülle des Lebens mit seinen unterschiedlichen Aspekten soll Gott verherrlichen. Dieses holistische Verständnis soll auch ein SundayPlaza im Rahmen der Möglichkeiten einer Veranstaltung abbilden. Die einzelnen Elemente werden aus Gründen der Verständlichkeit gemäss ihrer zeitlichen Einordnung vorgestellt.

X-porter

Der SundayPlaza startet im Plenum mit einem viertelstündigen Video-Beitrag namens X-porter. Diese kurze News-Sendung der Bewe-

gung richtet das Augenmerk vor allem auf Personen; neue Gesichter im Netzwerk werden porträtiert, Ferienfotos gezeigt, Erlebnisberichte werden weitergegeben. Man könnte es ein horizontal-vernetztes Instrument nennen, im Gewand der aktuellen Multimedia-Technik. Für ein dezentrales Netzwerk ist dieses Element auf der sozialen Ebene identitätsstiftend, gerade weil sich die Bewegung nicht jede Woche trifft.

Inspiratio

Den zweiten Teil der ersten Plenumseinheit bildet seit Dezember 2008 die „Inspiratio“, ein viertelstündiger Input oder Gedanken zu einem Bibelvers. Der kritische Leser mag sich fragen, ob hier durch die Hintertür doch wieder eine frontale Predigt eingeführt wird? Auf den ersten Blick könnte man dies vermuten. Doch die „Inspiratio“ ist keine klassische Lehrpredigt. Im Zentrum steht die Inspiration oder Visionsvermittlung. Die apostolisch begabten Glieder bestimmen kurzfristig im Hören und Vertrauen auf Gott, welcher biblische Text den Nerv der Situation trifft. Im Gegensatz zur sozial vernetzenden Komponente des X-porter betont die „Inspiratio“ die Vertikale: Inspiration, Ermutigung und Hoffnung durch das Hören auf Gottes Wort. Lehrmässige Auseinandersetzungen finden dagegen in den sogenannten Workshops statt. Ab 16.00h steht den Besuchern eine Vielzahl von parallelen Angeboten zur Auswahl.

Workshops

Von 16.15-17.30h finden zwei Workshops statt, die parallel geführt werden. Jede dieser Lehreinheiten findet zweimal statt, versetzt über den Zeitraum von zwei Events. Praktisch muss man sich das so vorstellen, dass pro Anlass jeweils ein neuer Workshop zur Auswahl steht und ein Thema vom letzten Mal wiederholt wird. Die 75-minütigen Workshops bieten keine Monologe, sondern agieren als interaktive Lehreinheiten zu Bibeltexten und Glaubensfragen. Methodisch orientieren sie sich am rabbinischen Lehrmodell. So soll ein Lehrgespräch mit Fragen, Gegenfragen und Antworten entstehen, an dem sich möglichst alle Teilnehmenden beteiligen. Beson-

deres Gewicht wird auf die regelmässige Präsenz der sogenannten Kerndienste gelegt.

Andere Bewegungen und Kirchen verwenden dafür meistens den Ausdruck „fünffältiger Dienst“ , gemeint ist die Betonung aller in Epheser 4 genannten Funktionen und Gaben (Apostel, Propheten, Evangelisten, Lehrer und Pastoren) für einen ausgewogenen Gemeindebau. Alle fünf Kerndienste setzen sich jeweils aus einer verantwortlichen Person und weiteren Teammitgliedern zusammen, dazu kommen sogenannte Juniors, die noch wenig Erfahrung aufweisen und in Ausbildung stehen. Die Kerndienste werden explizit als Ausbildungsteams definiert. Die Workshops im SundayPlaza stellen eine Plattform dar, wo die verschiedenen Teams lehrmässig im Blick auf ihren Dienstbereich wirken können.

Art Gallery

Während der ganzen Veranstaltung ist die Art Gallery im Foyer des Gebäudes geöffnet. Junge Künstler aus den eigenen Reihen erhalten die Gelegenheit, ihre Werke zu präsentieren. Ein Blatt mit Fragen hilft, den Zugang zu den Kunstwerken zu erleichtern. Es wird aber nicht nur Kunst ausgestellt, sondern regelmässig können Teilnehmende auch selber kreativ werden, sei es durch Arbeiten mit Ton und Papier, die Möglichkeit zu malen oder in Form anderer schöpferischer Techniken. Die Wertschätzung und Förderung von Kunst und Kreativität ist ein integraler Bestandteil des SundayPlaza, der genauso dazugehört wie die Lehreinheiten und die Betonung der Gemeinschaft.

Bar / Lounge

Während der ganzen Veranstaltung sind die Bar des Restaurants und der Lounge-Bereich im Saal geöffnet. Bar und Sofa bieten ideale Möglichkeiten, um mit Freunden ein Gespräch zu führen und Neuigkeiten auszutauschen. In ungezwungener Atmosphäre können so Beziehungen gepflegt und vertieft werden.

Bistro

Zwischen 18.15h und 19.15h kann man sich im hausinternen Bistro verpflegen. Ab 17.00h ist das Restaurant offiziell geschlossen und nur noch für Besucher des SundayPlaza geöffnet. Zum Abendessen wird jeweils ein Tagesmenu angeboten. Kochen und Service übernimmt der Betrieb, so dass sich der Aufwand in Grenzen hält. Das Menü bietet zu einem angemessenen Preis Vorspeise, Hauptgang und Dessert. Gemeinsame Mahlzeiten sind in der Geschichte des Netzwerks immer wichtig gewesen und haben darum auch ihren unumstrittenen Wert im Rahmen des SundayPlaza. Ursprung dieser Betonung liegt in der Lektüre der Evangelien, die auf die eminente Wichtigkeit von Essen und Trinken im Dienstverständnis von Jesus hinweisen (Frost, 2006:38).

Raum der Stille

Jeweils während zwei Stunden (16.00-18.00h) ist der Raum der Stille geöffnet. Der kreativ und atmosphärisch gestaltete Raum lädt zu Meditation und Gebet ein. Auch wer still die Bibel lesen will, ist hier willkommen. Im Raum der Stille kann sich der Besucher eine Zeit lang aus dem Menschengeflecht der Veranstaltung ausklinken und vor Gott zur Ruhe kommen. Dazu passend wird im Nebenraum sogenannt hörendes Gebet angeboten. Pro Anlass können sich eine Handvoll Besucher auf einer Liste eintragen, um für sich um Weisung, Ermutigung oder Heilung beten zu lassen. Ein kleines Team prophetisch begabter Leute nimmt sich dafür gerne Zeit. Dieses gemeinhin als charismatisch betitelte Element nimmt im SundayPlaza seinen natürlichen, aber auch unspektakulären Platz ein.

Espace Enfant

Familien mit (kleinen) Kindern bilden ein wichtiges und immer größer werdendes Segment im Netzwerk. Darum sind Kinder während dem ganzen Anlass herzlich willkommen. Eine großzügige Spielecke im Saal erlaubt ihnen einen ungezwungenen Zeitvertreib. Von 16.15-17.30h, also zeitgleich mit den Workshops, bietet ein Programmfenster den größeren Kinder Raum, sich ihrem Alter entspre-

chend mit den Geschichten der Bibel und den Werten des Reiches Gottes auseinander zu setzen. Während dem Essen und dem abschliessenden Plenum sind groß und klein wieder zusammen.

Game Corner

Spiel und Spass dürfen nicht fehlen. Die richtige Anlaufstelle dazu ist im multifunktionalen Saal die sogenannte Game Corner. Brettspiele (z.B. ein Mühle-Wettkampf), oder eine Playstation oder eigene Spielkreationen fördern das ungezwungene Zusammensein mit Freunden.

Info-Zone

Aktuelle Informationen zum Netzwerk, Buchempfehlungen und andere Ressourcen werden bei der Info-Zone bereitgestellt, zudem liegen Anmelde Listen für die Workshops und das prophetische Gebet aus. Ursprünglich als wichtiger Kommunikations- und Vernetzungsort gedacht, fristet die Info-Zone bislang ein Schattendasein. 2009 sollen darum Energie und Ideen in die Verbesserung investiert werden. Dieser Erfahrungsbericht will einen ehrlichen Einblick ins kreative Experimentierfeld „SundayPlaza“ geben. Noch ist nicht alles ausgereift, doch Schritt für Schritt werden Baustellen angegangen. Die ständige Analyse und Auswertung verhindert bequeme Selbstzufriedenheit.

Contemplatio

Die Veranstaltung wird durch ein gemeinsames Plenum abgerundet. Die Contemplatio ist ein stiller meditativer Abschluss. Während einer Viertelstunde soll nochmals die vertikale Ausrichtung unseres Glaubens im Zentrum stehen: Konzentration auf Gott bevor der Alltag wieder über die Teilnehmenden hereinbricht. Die kreative Ausgestaltung sieht jedes Mal anders aus, mal multimedial-bewegt (mit Videoclips oder anderen audiovisuellen Mitteln), mal schlicht mit selbst geschriebenen Gedichten oder Texten, häufig versehen mit interaktiven Elementen. Gedämpftes Licht und die obligate Ker-

ze dürfen nicht fehlen. Ein gemeinsam laut gesprochenes Gebet, ob Vaterunser oder ein Segensgebet aus dem 5.Jahrhundert, beschließt den SundayPlaza.

Abschliessend gilt es festzuhalten, dass der SundayPlaza keine Alternative um der Alternative willen sein will, sondern ein genuiner und authentischer Ausdruck unseres Gemeinde- und Gemeinschaftsverständnisses, ein Ort, wo die Bewegung seine gemeinschaftliche Spiritualität zum Ausdruck bringt und sich immer wieder Erfrischung verspricht, um seine missionale Bestimmung in einer postchristlichen Zeit zu erfüllen.

LITERATURVERZEICHNIS:

- Bils, Sandra, 2008. Gottesdienst als Marktplatz, was können landeskirchliche Ortsgemeinden von Sunday Plaza lernen? Theologische Abhandlung im Rahmen des II. Theologischen Examens (2008) der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers
- Faix, Tobias, 2003. Der empirisch-theologische Praxis-Zyklus als methodologischer Ansatz innerhalb der Missionswissenschaft, MTh-Arbeit, UNISA
- Frost, Michael, 2006, Exile, living missionally in a post-christian culture, Peabody, Hendrickson
- Herbst, Michael, 2006, Mission bringt Gemeinde in Form, Deutsche Ausgabe, Neukirchen-Vluyn
- Jones, Andrew, Blog: <http://tallskinnykiwi.typepad.com>
- Manifest von Manila, 1989, autorisierte deutsche Fassung
- Schreiter, R. J. 1992. Abschied vom Gott der Europäer. Zur Entwicklung regionaler Theologien. Salzburg: Anton Pustet.
- Schulze, Gerhard, 1992. Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt/New York.